

Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde
Band: 20 (1870)
Heft: 22-24

Artikel: Etwas über Jungviehzucht
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-895062>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

er die Thuznerbruck wegriß und den Rhein aufschwellte, so daß es bei den Manengieß einen See gab, der bis in den späten Herbst dauerte. Man richtete in diesem sehr dürren Jahr das Kollawasser in die Heugüter und der Ertrag an Heu und Ehmd ersetzte vollkommen die Unkosten, welche 500 fl. betragen.

3. Aus einem Berichte von H. C. Escher von der Linth von 1808, abgedruckt im „Neuen Sammler“:

„Als die Kolla an jenem schauervollen November=Tag diese ungeheure Schuttmasse mit sich hervormälze, rieb sie dieselbe bis in das Bett des Hinterrheins, unterbrach dessen Lauf, so daß das Rheinbett im Domleschger=Thal trocken wurde, während hingegen der Hinterrhein über diesem ungeheuren Schuttdamm zu einem langen See in seinem engen Thal über 40 Fuß hoch aufgeschwellt wurde. Man denke sich die Lage von Sils, Fürstenau und der übrigen Dörfer des Thals, die unmittelbar unter diesem durch eine lockere Schuttmasse aufgeschwellten See am trocken gewordenen Rhein standen! — Zwar brach der ungeheure Schuttdamm nur allmählig durch, und der angeschwollene Rhein floß also auch nicht auf ein Mal ab; allein die Kolla=Gechiebmasse wurde langs dem linken Rheinufer hinab getrieben, und da, wegen erweitertem Rheinbett, allmählig abgesetzt; daher drängte sie den Rhein nach Sils hinüber, welches aller seiner schönen niedern Fluren beraubt wurde, und selbst in Gefahr stand, mit fortgerissen zu werden. — Neun Zehnthelle der Bürger von Sils sind alles ihres Grund und Bodens beraubt, und das ehemals als eines der schönsten fruchtbarsten Alp=Thäler bekannte Domlesch liegt nun in großen Strecken unter einer fast ununterbrochenen Gechiebsdecke begraben!“

Etwas über Jungviehzucht.

Für heute möchten wir mit dir lieber Leser über die Pflege und Ernährung des neugeborenen Kalbes reden.

Mit der Geburt tritt das Kalb in ein neues Stadium der Entwicklung. Soll letztere eine gesunde, lebenskräftige und für dich nutzbringende sein, so bedarf sie von dir der sorgsamsten Pflege und Einsicht. Gar zu oft wird schon in der ersten Lebensperiode dem Kalb durch unzumessige Behandlung das Gift des Sichthums eingeimpft, wodurch Mühe und Arbeit, Freude und Hoffnung des Landmannes schlecht belohnt ist. Willst du dich vor Schaden und Enttäuschung schützen, so suche möglichst rationell, d. h. vernunftgemäß mit deinem lebendigen Kapitale umzugehen. Es führen bekanntlich viele Wege nach Rom, aber auch verschiedene. Die Einen sind gut, Andere so leidlich und Viele ganz schlecht. So ist es auch mit den vielen Behandlungsmethoden der Kälber unmittelbar nach der Geburt.

Wir sind weit entfernt zu glauben, daß unsere Ansichten, die wir freimüthig dir vorlegen, die allein guten und richtigen seien, daß sie aber gut sind, glauben wir erfahren und beobachtet zu haben. Sehr oft, obwohl schon viel seltener als früher, wird das Kalb sogleich nach der Geburt zur Mutter gebracht, um es ablecken zu lassen. Wir ziehen aber entschieden vor, dasselbe sogleich, nachdem es das Licht der Welt erblickt hat, zu entfernen. Es hat dies für das Kalb keine Nachtheile und die Kuh kann dann

ungestört die so nöthige Ruhe genießen. Nachher soll das Kalb mit Stroh trocken gerieben werden. In vielen Gegenden herrscht die Sitte, daß man das neugeborne Kalb mit kaltem Wasser übergießt. Es ist dies gut namentlich für solche, die durch eine strenge Geburt hart mitgenommen werden. Wir haben durch dieses einfache Mittel schon ganz todt scheinende Kälber gerettet. Selbstverständlich darf kein Kalb in diesem Alter rauher Luft oder gar dem Zugwind ausgesetzt werden. Letzterer ist die häufige Ursache schwächender und verderblicher Durchfälle. Als Streu eignet sich Stroh am besten. Es darf für Kälber durchaus nicht gespart werden; denn die Auskerungen der Kälber zersetzen sich sehr leicht und verbreiten einen äußerst scharfen Geruch. Tägliches Ausmisten des Kälberstandes, namentlich zur Sommerszeit, ist Bedürfnis. Geschieht es nicht, so entwickeln sich zum großen Nachtheil des Thieres eine Masse schädlicher Insekten. Schlechte, modrige Ställe und unreines Lager fügen dem Kalb in keiner Weise zu, erzeugen gegentheils gerne Nabelbrechen. Trockene Streu, reines Lager — darauf halte jederzeit.

Bei der Ernährung des neugebornen Kalbes fragt es sich, ob Säugen oder Tränken zweckmäßiger sei. Darüber zu entscheiden ist nicht schwer. Fast allgemein, wenigstens in unsern Schweizerställen, ist jetzt das künstliche Tränken. Es hat dies gegenüber dem Säugen manche Vortheile.

Für's Erste läßt sich das dem Kalbe, seiner Größe und Verdauungskraft entsprechende Milchquantum genau abmessen; zweitens läßt sich das Kalb durch's Tränken am besten entwöhnen; drittens gewährt es Zeitgewinn; viertens wird die Kuh nicht beunruhigt, und fünftens läßt sich dadurch mancher Euterkrankheit vorbeugen. „Die Vortheile dieser Methode sind durch langjährige und oft wiederholte Erfahrungen so in die Augen springend, daß man trotz dem Eingriffe in die Rechte der Natur, welche man sich hiebei erlaubt, bei rationeller Handhabung dieses Systems nur Gutes schafft. Es wäre hier nur noch die nicht unwichtige Frage zu untersuchen, welche namentlich für die Erziehung junger Karren von Interesse wäre, ob nicht durch den organischen Rapport (innige Verbindung) der Jungen mit der Mutter während der Säugenszeit wünschenswerthe Eigenschaften des Stammes dem ersteren besser eingimpft werden, als in dem Falle der Trennung. Wenn dieß — und es steht zu vermuthen, daß es so ist — wirklich der Fall wäre, so müßte bei werthvollen Zuchthieren beiderlei Geschlechtes eine Ausnahme zu Gunsten der alten, natürlichen Methode gemacht werden.“

Reden wir mit dem Bauer über die beiden Ernährungsweisen, so hören wir bezüglich der Mast: Beim Säugen schlägt die Milch besser an, das Kalb ist geschwinder fett. Das ist wahr; die Erfahrung lehrt's, und es ist nicht schwer, den Grund davon einzusehen.

Wird nämlich das Kalb aus dem Kübel getränkt, so verliert die Milch einen Theil der natürlichen Wärme, die aber gerade zur Fettbildung sehr wesentlich ist. Lassen wir säugen, so geht keine Wärme verloren, die Fettbildung geht rascher vor sich; wir haben eher ein gemästetes Kalb. Doch wiegt dieser Vortheil diejenigen des Tränkens nicht auf.

Solltest du dennoch das Säugen vorziehen, so binde das Kalb neben die Mutter, ziehe dieser nach jedesmaligem Säugen die übrig gebliebene

Milch aus und achte darauf, daß das Kalb von andern Röhren nicht etwa beschädigt werde.

Das Tränken ist, bis sich das Kalb gewöhnt hat, oft etwas mühsam. Es kommt aber nur darauf an, wie man's angreift. Am besten ist's, wenn du dir ein den Zigen oder Strichen der Kuh ähnliches Holz zuschneidest, dasselbe der Länge nach durchbohrst und dem Kalb in's Maul gibst. Du läufst dann dabei nicht Gefahr, von den scharfen Zähnen verletzt zu werden, und das Kalb hat sich sehr schnell daran gewöhnt.

Ueber den Zeitpunkt des Tränkens herrschen viele, selbst widersprechende Ansichten. Das Einfachste ist zu warten, bis das lebenskräftige Kalb von selbst die Kraft zum Stehen und Säugen hat. Es unmittelbar nach der Geburt zu tränken ist nicht naturgemäß. Nach drei bis vier Stunden mag es angehen; wir aber warten in der Regel noch länger. Damit soll nicht etwa gesagt sein, du sollest auch das Melken bis zu dieser Zeit verschieben. Damit darf nicht so lange gezögert werden. Mit dem Kalben ist auch gewöhnlich der Milchandrang da, und deßhalb erwächst für dich die Nothwendigkeit, einen Theil der Milch von der Kuh zu nehmen. Alle auszuziehen wäre aus doppelten Gründen unstatthaft: die Eutergeschwulst (Fluß) würde noch zunehmen und was die Hauptsache, ein Theil der ersten Milch ist für's Kalb ein Lebensbedürfniß; denn sie ist am besten geeignet, den Darmkanal von dem pechartigen Schleime (Erbkoth) zu reinigen.

Die erhaltene Biehmilch soll der Kuh selbst gegeben werden. Sie wirkt vortheilhaft auf das schnellere Abgehen der Milchgeburt (auf das „Säubern“), treibt die Kuh an die Milch, und junge Kühe lassen sich dann viel lieber melken.

Die Menge der Milch hat sich nach der Größe, der Verdauungskraft und dem Alter des Kalbes zu richten. In dieser Beziehung wird noch mannigfach gefehlt. Gewöhnlich gibt man ganz im Anfange zu viel, erzeugt durch das Uebermaß Verdauungsschwäche, welche dann den Durchfall nach sich zieht, dem schon so manches Kalb erlegen ist.

So klagte uns lezthin ein Knecht, daß ihm ein äußerst lebhaftes und munteres Kalb zu Grunde gegangen sei und doch habe es das erste Mal so gerne und so viel Milch genommen! Wir machten ihm das Unstatthafte dieser Ernährungsweise klar und, wie uns scheint, nicht ohne Erfolg. In dieser Beziehung sollte sich der Bauer noch vielmehr nach der Natur des Thieres richten. Wenn wir in folgenden Zahlen für eine gewisse Zeit eine Norm der zweckmäßigen Milchmenge, die sich seit vielen Jahren trefflich bewährt hat, aufstellen, so ist noch zu bemerken, daß wir ein mittelgroßes, lebenskräftiges Kalb, im Gewichte von 70—90 Pfd., unmittelbar nach der Geburt im Auge haben, daß man bei kleinern Kälbern unter die Norm, bei größern darüber gehen muß, daß zweimaliges Tränken im Tage genügt, und daß die Milch dem Kalbe wenigstens 8 Tage lang von der Mutter möglichst warm, also sogleich nach dem Melken zu geben ist, wenn man wirklich so fahren will, daß dabei was Rechtes herauskommt.

Das 1. Mal bedarf das Kalb

nicht mehr als 1—2 Schoppen à $\frac{3}{4}$ Pfund.

Das 2. Mal bedarf das Kalb

nicht mehr als 2 „ = $1\frac{1}{2}$ „

Den 1. Tag also	. . . . .	3—4	Schoppen	=	2 ¹ / ₄ —3	℔fd.
Den 2. Tag	. . . . .	1 ¹ / ₂	Maaß	=	4 ¹ / ₂	"
Den 3. Tag	. . . . .	2 ¹ / ₂	"	=	7 ¹ / ₂	"
Den 4. Tag	. . . . .	3	"	=	9	"
Den 5. Tag	. . . . .	3 ¹ / ₂	"	=	10 ¹ / ₂	"
Den 6. Tag	. . . . .	3 ¹ / ₂	"	=	10 ¹ / ₂	"
Den 7. Tag	. . . . .	4	"	=	12	"

In der ersten Woche bekäme es somit 18¹/₄—18³/₄ Maaß = 54²/₄ bis 56¹/₄ ℔fund.

Bis zum zweiten Tag der zweiten Woche steigt man auf 5 Maaß und hält dann dieses Quantum bis an's Ende derselben inne.

Man würde also in der zweiten Woche verabreichen: 34¹/₂ Maaß = 103¹/₂ ℔fund.

Hier wird in der Regel zu entscheiden sein, ob das Kalb zur Mast oder Aufzucht bestimmt sei. Je nachdem hat sich dann die Ernährungsweise zu richten. Eingedenk der Thatfache, daß Bauern lieber lange Bratwürste als lange Artikel haben, wollen wir heut mit einem herzlichen „B'hiüt Gott“ von dir scheiden. (Landwirthschaftl. Ztg.)

Eine Leichenverbrennung in Florenz.

In der Nacht auf den 1. Dez., da lautloses Schweigen herrschte und nur die mit südlicher Gluth blickenden Sterne über den immergrünen Bäumen und Gebüschschimmerten, fuhr aus dem großen „Hôtel de la Paix“ der Stadt Florenz ein Omnibus, welcher den Leichenwagen des hier verstorbenen königlichen Prinzen Radschah Maharadschah's aus Kolapore bildete. Der junge Prinz war erst vor wenigen Tagen nach Florenz gekommen; er wurde krank und man berief zu seiner Behandlung die beiden geschätzten italienischen Aerzte Ghinozzi und Cipriani, sowie den verdienten englischen Arzt Wilson; doch der Kranke wollte keines der von ihnen verschriebenen Mittel zu sich nehmen, sondern ließ sich kostbare Perlen zum Getränke auflösen, die ihn jedoch nicht herstellten, und so starb er denn in dem Frühling seines Lebens, erst zwanzig Jahre alt. Nun trugen ihn seine acht Diener auf den Armen in den Omnibus; man hatte ihm seine Gala-kleider angelegt, die in einer großen rothen, reich mit Gold gestickten Tunica und enganliegenden, rothen, gleichfalls mit Gold gestickten Beinkleidern bestand; dazu um den Hals eine große Perlenschnur, die auf 50,000 Fr. geschätzt worden ist und goldene Armbänder, auf dem Haupte ein rother Turban. Dem Omnibus folgte ein bedeckter Landauer mit dem Aide-de-Camp und Gouverneur des Prinzen, dem hiesigen Polizei-Direktor, einem Sekretär der Gesundheits-Kommission und einem Beamten des Municipiums, der englisch spricht und versteht. Dem Landauer folgten zwei geschlossene Wagen mit 10 indianischen Würdenträgern des fürstlichen Hauses, dem Brahminen und dem Arzte. Der Zug fuhr die ganzen Cascinen entlang bis zu dem äußersten Punkte, wo der Mugnone sich mit dem Arno vereinigt, dann wurde stillgehalten und auf dem weiten Plage, Il Barco genannt, die Leiche des jungen Prinzen, den Gebräuchen seines Landes gemäß, feierlich verbrannt.